

# LOUISIANA PIPP

DAS REPUBLIKANISCHE WITZBLATT + ERSCHEINT JEDEN FREITAG

## Schuzoll!

Zeichnung von Rari Goltz



Frage an das deutsche Volk: Wo ist der Retter...?

# Hans Harbeck / Das nationale Messer

Mit Donnerhall und Brausen wäscht im Lenz die hakenkreuzlerische Morbtenben.

Gar lustig ist es, wenn die Wäsche knallt, hurra, im Schwarzweißroten Flaggenswald.

Stahlhelm aboi. Jungdeutschland an die Front.

Es hobenzollert schon am Horizont.

Die deutsche Eiche schlägt begeistert aus. Der Marschall zieht ins Präsidentenshaus.

Der Wermolf blendet den Zahn. Wird wohl geküßt? Man ist ein Auserkertes zu tun gewillt.

Und darum kündigt ein gereifener Mann das folgende probate Messer an:

**Kreuzheiß!**

## Rhein-Ruhr-Messer.

Das vielbegehrte, gute Messer ist u. a. auch im Besitze des deutschen Volkshelden Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Vorderseite: Im Vordergrunde links die Deutsche Eiche.

Mitte: Vater Rhein mit Donm.

Hintergrund: Ruhrgebiet. Unten Text: Der Gott, der Eisen wachsen ließ usw. Rückseite: Der erwägende Löwe steht in die aufgehende Sonne.

Das Messer ist etwa 9 Zentimeter lang. Körperkassen, Vereine usw. erhalten bei Sammlerträgen von je 12 Stück 1 Messer gratis!

Der Unfsinn siegt. — Die Morbtlust ist erwacht.

Die völkische Idee marschiert mit Macht.

Heil, Deutschland, heil. Du nennst ein Messer dein mit Eiche, Löwe und dem Vater Rhein.

Ja, es besitzt sogar dein Präsident ein adäquates Arbeitsinstrument.

Es lebe über alles in der Welt der deutsche Rhein-, Ruhr-, Volks- und Messerhehl!

## Im Gefängnislazarett

Der Herr Doktor lupfte ohnwillig die Decke vom Gesicht, brachte die Chaiselongue zum Kranken und blinzte finsternäsig auf den Heiligblisen. Welcher verlaßbare: „Herr Doktor, Patient aus Moabit eingetrudelt; Lungenentzündung, Wechburchfall und Verdacht republikanischer Gesinnung. Soll auf Haftfähigkeit untersucht werden.“

Werdamnt noch ein, dachte der Doktor. Fuhr aber doch in den Kittel, ergriff Hörrohr, Kampfspritze, Band XVII der gesammelten Erlasse des Wohlfahrtsministeriums sowie die Flucht in Richtung Krankenlaal. Dicht vor der Tür begegnete er dem Kollegen von Pöhsenke. Sie hatten einander lange nicht gesehen. Also ab in die Kantine! In gemütlichem Gespräch stoffen die Stunden durch die Kette und die Kognak dahin, beziehentlich umgehört. Als der Abend dämmerte, schied sie bewegt. Munter zwitschernd wählte der Doktor zurück zum Saal, an den soeben gedenkten Erinnerungen der Jugendzeit lästern knabbern.

Der neue Patient schien weniger frohgelaunt. Er schimmerte grünlich und hatte einen sonderbaren Zug um die Pupille. Eilig schritt der Doktor ans Werk, machte die Blutprobe, die Pulsbefähigung und einen beschäftigten Eindruck. Dann saßte er den Patienten scharf in den Zwider: „Sahn Sie ma, sind Sie haßfähig?“ fragte er bestimmt. Der Kranke schmäig. „Nöhm Sie vorchristenmäßige Haltung an, wenn Sie mit mir reden!“ Inurrte der Doktor. Der Eingelieferete blieb stumm. Solche Frechheit war dem Doktor noch nicht passiert. Ja, da sah man's wieder — der

## Die Entwaffnungsnote

Zeichnung von Karl Holz



„Also was macht man da!“

„Ja, was macht man da bloß?!“

„Es wird nichts anderes übrig bleiben, als die Entente wegen Landesverrats zu belangen!“

Karl hatte keine ankündigende Gesinnung. Ein nationaler Mann hätte sich anders betragen! Ja und übrigens, der wäre erst gar nicht hierher gekommen; woy gab es denn waterständliche Sanatorien mit kernrußfester Behandlung? Ha, er wollte es dem Durchein schon zeigen, was eine Moabiter Spritze ist! „Jod und Iodizinn“, schwärzte der Arzt zu dem blickentenden Unheilgeschissen, „und wenn der Strolch aufwacht, rufen Sie mich an. Ich muß jetzt dringend ins Kino.“ Womiti er doppelsohlenlauernatronarzig dudend entwekte.

Der Kranke kimmelt hatte es scheinbar

auf seine Nerven abgeben. Kaum war der Doktor schapfnvoll dahin gelangt, da bimmelte schon der Quastelasten. Natürlich, der Flegel hatte ausgepennt und wollte den Doktor, und seine Frau säße vorm Lazarett, heulte unverschämmt und wäre nicht wegzukriegen. Der Doktor mußte wirklich wieder in den Karbolladen. Nichtig, kaum war er da, lungzte der Neue schon zu ihm herüber. Er sah schon gelb aus und fluorezierte leise. Aus seiner Brust guckte das Thermometer heraus. Es war geplagt. Das Quecksilber hatte es vor Hige nicht ausgehalten. Sonst aber ging es dem Patienten offenbar ausgezeichnet. Dem Doktor sagte sofort die innere Stimme, daß der Mann haßfähig war. Fieber? Na, das bißchen! Flußve r d a c h t, das war es! Der Durche konnte zwar nicht kriechen, aber wie, wenn er ein Auto unter dem Hemd verstedt hätte? Oder eine Flugmaschin? Oh, die Welt war schlecht; man hatte sich vorzulesen, und es gab Crempel, wo sogar Lede ausgekniffen waren! Der Doktor kannte das. Er war nicht umsonst Militärarzt gewesen und hatte in Brüssel an der Front vier Jahre lang Soldaten „S. v.“ geschrieben. Natürlich war der Junge da haßfähig. Schon wegen der Aufrechterhaltung guter Beziehungen zum Staatsanwalt war er das. Es hatte gar keinen Zweck, sich mit ihm noch lange abzugeben. „Kein Sie ihm aus der Bauordnung vor, wenn er medert“, wies der Doktor den Wärter an, nahm das Hüchden und entwich ländens. Draußen stolperte er über eine weinende Frau, was seine schlechte Stimmung nicht besserte, wie man begreifen wird.

Am nächsten Morgen — kaum hatte er seine Langspitze ausgetauscht — schellte der Apparat: „Der neue Eingelieferete ist eben



gestorben", meldete der Lazarettgehilfe. Na, Gottseidank, jetzt war man aus allem Schwindel raus! Nun konnte der Vogel auf keinen Fall mehr entweichen. Fluchtverbot lag nicht mehr vor. Ob Haftunfähigkeit — ja, das mußte man erst mal sehen! Man hatte schon von Scherintzen gehört, von Stimulanten, und diesen Republikanern war jede Gemeinheit zujutrauen! Es war schon besser, man brachte ihn erst mal in die Zelle zurück. Wenn er anfing zu riechen, dann konnte man ja weiter disponieren. Na, und dann setzte sich der Doktor hin und setzte den Lazarettbericht auf. Und der begann so: „Auf Grund des Ministerialerlasses Nr. 1573 vom 1. 1. 24 ist der gestern eingelieferte Hässling Nr. 364 todesengelassen. Fluchtverbot hinwärts. Haftfähigkeit vorhanden. Rücküberführung ins Gefängnis beantragt.“

Dr. Thielestörmer, Gerichtsarzt.“

Womit der Fall zur Zufriedenheit erledigt war. Wötschen.

## Parabel

Aus einem Lehrbuch der Geometrie entwich irgendwie ein Kreis. Ein, wie jedermann weiß, geometrisch wichtiger Kreis.

Der Zufall stieß er auf jemanden da aus dem Reich der Algebra. Worauf dieser erklärte: „Sowohl in Dombau wie in Hull — algebraisch betrachtet ist das eine — Null!“

Setzt man nun für das Wort „Geometrie“ j. D. das Wort „Strategie“ und „Politik“ an Stelle von „Algebra“, so ist folgende Erkenntnis da:

Wer strategisch ein Genie ist, eine Kanone, versteht von Politik keine Bohne und umgekehrt ist es bits auch so!

Doch — warum sollen wir Gleichnisse erschaffen! Das „Wort“ mußte ihn dennoch wählen! Und — verkehrt er auch nichts von Algebra, er ist da!!!  
Hurra!

(Kling — Klang — gloria — denn: Schön sind die Jungfrauen zwischen — 50, 60 Jahr . . .!) J. M. Frank.

## Der Generalmarsch

Bei Brotfabrik ist Gesellschaftsabend. Es gibt Eisbein, Estimipunsch und Polarisier.

Mit grünlustigen Blicken zur Brotfabrik hin folgt der Fleischwarenhandel zum Mobebar: „Die bide Mepropensippshaft hat leicht zu knallen . . . Das Brot wird teurer . . . wo bleiben wir?“

Dieser Ruf ist das Signal zu einer ganz ordinären, brutalen Profitdisziplin.

Der Herr Reichsrat zittert ob der Damenrevolte. Er als freihändlerischer Monarchist, hat die ganze Gesellschaft samt deren weitverzweigten Sippshaft zur Hindenburgwahl geführt.

Und nun, da nicht alles auf einmal kommt, bedienen sich die feinen Herrschaften der gemeinsamen Anwürfe.

Der Reichsrat schmeißt vor Angst.

## Brief des Tobias Bergmoser an seinen Freund Lorenz Lacklberger Von Bavarius



Mein lieber freind Lenz!

Intem taß Ich jetzt hier monad in der Münchner Schdat sein tue unt tir noch nichd Geschrieim hab, mus Ich tiefses heint tun. Es gekäht Mir ser kut. Aber Ich will Tir nichd dafon schreim, sohntern fon was ganz andersch. Intem daß nehmlieh unser Gronbrintz Rubrecht am foring Tiensdag gepurtsdag gehabd hat, war Ich bei einem Fäst. Der Bayerische heimad- und kenigsbund had im arzbergerkeller ein Fäst gefeuert; unt unser nazionalheld graf Arco war auch tabel, der wo den juden Eisner erschosen had. Godeeidank had Er sich in ter Versdung gurd erhold unt er schaud aus, alz wenn Er immer nur schweinernes unt Gnödl gessen hädt. Där Arco, tiefses ist där richtige mann, där wo eine grobe bayerische Bewägung gegen die Saubreiben machen muß. Mir ham fiel Bier gedrunken unt sint sär begeistert gewäben. Die Maßgrüg sint gar nichd mähr lähr geworn. Unt wie tann ein Schultriegdohr alles aufzehd had, das wo die widdelspacher alles gemachd ham, da ist ein kanz laudes hooch geschrieim worn auf den Gronbrintz Rubrecht, das die fender gschebbert ham. Unt wie ich heim kohen bin, weis Ich nichd mähr. Aber es wahr ein manignes Fäst und Mir ham den Gronbrintzen hochläben lasen unt tiefses isd die Haubdsach. Unt der sohn fom Rubrecht, der Albröhd, der wo ärbscht 19 jahr ald isd, där ist jätzd soldat im erschen Padallon fom reichswärregamend 12. Tiefses had Mir ein soldat gesachd. Unt wenn die Endente was deng had, tann sollns uns gern ham. Unserne Brintzen müßn eine Milidärische dießzibliehn ham. Unt ta lasn Mir uns gar nichdz hineinredn fon die franzosen, fon die tamischn. Hofendlich isd halt widder ein Fäst, wo Ich hingähn kan unt wo Mir uns begeisdern köhnen. Tiefses hof mid hätzlichen grisen

tein freind

Dobias.

Der Fleischwarenhandel brüllt: „He? . . . hundsgemein . . . wo bleibst man da . . .“

Der Mobebar föhrt sich auf: „Verlegene Wapshandel! Der Brotfabrik hilft man, unseinsam mal verdingern . . . yhu! Sie . . . Sie . . . Reichsrat . . .“

Der Landesprodukteneinkauf heuchelt: „Kinder, Kinder, zum Strid reich's immer noch . . .“

Und der Lebörtönig hähnt bißig: „Herr Reichsrat, wenn Sie wieder mal Wapshinipel brauchen? . . . wir wählen auch einen Wapshäuter . . .“

Da nimmt der mit allen Balken geschnierte und mit allen Wäskern gewaschene Reichsrat alles an Pfiff und Kniff zusammen und diplomatelt so: „Wer meine sehr verehrten Damen und Herren, haben Sie doch Geduld . . . Das mit dem Brotpreis-in-die-Höhe-schreiben was ja erst der Anfang, der erste Trommelschlag seufzogen . . . bald bläßt man auf Ihrer ganzen Interessentlinie in Prozenten den Generalmarsch.“ Pratsch.

## Die große Liebe

Der Herr Pfarrer hat ein Formular geschrieben: „Sehr geehrter Herr.“ Punkt. Und so weiter. „Wenn Sie demnächst nicht sofort belieben . . .“ Und so weiter! „Ihre Kirchensteuern . . .“ Und so weiter! „Werden diese zwangsweise beigetrieben . . .“ Pränzung . . .“ schreibt er. Und so weiter.

„Ach, wenn's Jesus Christus schon so treibt, Möcht ich wissen, was da erst der Herr schreibt — — —“  
Felix Niemkassan.

## L. L.-Zeitungschau

Die „Jarmener Zeitung“ vom 1. Mai 1925 bringt folgende Notiz:

Schivelbein. Nach Haus Doorn berufen wurde Fräulein Sophie Braun, jüngste Tochter des verstorbenen Mittelmüllers Ernst Braun-Deustein, als Erzieherin der Erzieherin der Prinzessin Carolath, Stieftochter Kaiser Wilhelm's II.

Daß in Haus Doorn seltsame Verhältnisse herrschen, wußten wir. Daß man aber sogar für die Erzieherin der kaiserlichen Erbsprinzessin eine Erzieherin hat bestellen müssen, das haben wir erst aus Jarmen erfahren!

\*

In der „Ostdeutschen Morgenpost“ inseriert ein Feuerbestattungsverein u. a.:

Willige Monatsbeiträge!

Kein Kirchenaustritt!

Ohne Wartezeit

kostenlos Feuerbestattung

Prospette und Auskunft durch die

Zahlstelle für D. O. S., Deutchen D. S.

Stuttart Freytagstraße 8

Feuerbestattung ohne Wartezeit? Zeit zum Sterben wird man den Leuten lassen müssen!



# Salonpolitik

von  
Einführung



Zwei Fräuleins tun vornehm und verlehrt  
Und zeigen, wie sich Damen manövrieren;  
Ein Sonntagsanzug macht in Kavallieren,  
Das ew'ge Lächeln ins Gesicht gelehrt.



Ein Kind mit Pfäuschbesag und Lyrawaden  
Wird hier von einem süßlich bessern Herrn  
Mit sachlicher Verbeugung eingeladen,  
Man fühlt sich außerordentlich modern.



Hier sind im Weltanschauungskampf entbrennt  
Ein Gabelberger und ein Stolzschreyer.  
Ein jeder geht für sein System durchs Feuer,  
Dann schweigen sie, durch eine Welt getrennt.



Ein Dufenglück mit meh'rern Atmosphären;  
Ein Herr mit Sommerweste steht dabei,  
Aroma: Kind- und Schweineschlächtere.  
Man muß als Lieferant hier mal ver-  
kehren!



Friseurgehilfen machen in Kommerz  
Und frähn altfeibelbergisch miteinander,  
Und reiben feierlich nach jedem Vers  
Den etwas mißverstandnen Salamander.



Hier Schädelansammlung besser Sekretäre!  
Erinnerung an die Soldatenzeit!  
Stammrollen rollen! „Kamerad, zu d e r  
Zeit —!“  
O Tragik abgedrohter Karriere!



Ein Jüngling, mit dramatischer Krawatte,  
Das Antlitz weltverätherisch drapiert,  
Betrömmelt, wie im Film, die Marmor-  
platte,  
Was die verhält'ne Leidenschaft markiert.



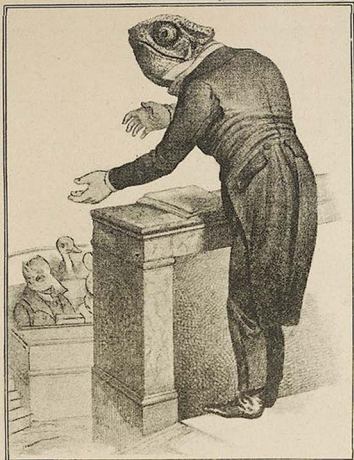
In später Stunde tremoliert der Beiger  
Den Venz von Hildbach, süß wie Nüßensaft.  
Es trieft der Dekabakter vom Stadtdanzeiger  
Von deutscher Seele, Kunst und Wissenschaft.



# 1846 Lorenz von Stein

## Der Freiheitskongress der Tiere

Unsere Zeilage ist diesmal einem amüsanten Stück der vormärzlichen Satire gewidmet. Im Jahre 1841 erschien in Paris ein Buch „Gesen aus dem öffentlichen und privaten Leben der Tiere“, das in der Hauptfrage das juste milieu, das charakteristische Zeichen der Bourgeoisie unter Louis Philip, dem Bürgerkönig, angriff. Das wichtige Buch war mit Lithographien von Grandville geschmückt, dem beliebten Karikaturisten, der die Schwächen der Menschenwelt in drolligen Bildern aus dem Tierreich behandelte. Die Publikation wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. 1841 brachte der Verlag Waldemar in Leipzig eine deutsche Ausgabe des Werkes heraus; sie war keine wortgetreue Übersetzung des Originals, sondern eine Überarbeitung unter spezieller Bezugnahme auf die vormärzlichen Verhältnisse in Deutschland. Wir geben das erste Kapitel „Die Fleischbeschäftigung der Tiere“ mit einigen Karikaturen von Grandville hier wieder. Eine Erläuterung der Parodie ist kaum nötig. Jeder wird die Anspielungen verstehen. Und der aufmerksame Leser wird zugeben, daß vieles aus dem lustigen Kapitel auch heute noch verblüffend aktuell wirkt.



Das Chamäleon erklärt, daß es sich glücklich fühle, der allgemeinen Ansicht beizustimmen zu können!

und zu diesem Zwecke auf sein geachtetes Wesen, auf seine in Arkadien sprichwörtlich geborene Klugheit, vor allem aber auf seine Gebuld hinweist. Entrüstet, erwidert der Abgeordnete Wolf, er begreife nicht, welches Recht der Esel, dieser traurige Spielball des Menschen, auf den Vorfall in einem freien Reformvereine habe; das Lob seiner Gebuld sei eine Verhöhnung der hohen Kammer. Der Esel, dadurch im Innersten verletzt, schreit zur Ordnung! Alle Hausstiere stimmen ein, der Hund bellt, der Hammel blökt, der Kater miaut, der Hahn kräht dreimal. Der Esel wird furchtbar. Die Notwendigkeit eines Präsidiums stellt sich klar heraus: denn gäbe es einen solchen, er würde jetzt den Hut aufsetzen und die Sitzung schließen. Da endlich wird's dem Abgeordneten Löwe zu toll, er brüllt donnernd und stellt durch diese Manifestation die Ruhe wieder her. Dies benutzt der Abgeordnete Fuchs, um auf die Rednerbühne zu schlüpfen.

„Meine Herren, spricht er in verständlichem Tone, warum erheben Sie sich über eine unwichtige Präliminarfrage? Der Abge-

\*



Das Parlament.

„Angesetzt von den liberalen Ideen der Zeit, versammelten sich die Abgeordneten der Tiere in der Nacht des 13. März 18\*\* zu ständischer Beratung über ihre Emancipation von der menschlichen Herrschaft. Keine Großmacht, kein Polizeigebiet hatte eine Ahnung von diesem Ereignisse! Aus allen Winkeln der Erde strömten Abgeordnete jeder Thiergattung herbei, um die Sache der Freiheit zu verfolgen, ja, selbst Repräsentanten der gefangenen Brüder in den Menagerien zu London, Paris, Berlin, Wien und Neu-Orleans fanden sich ein, da ein Herenmeister von einem Affen plötzlich alle Käfige geöffnet hatte.

Nachdem die hohe Versammlung um 1 Uhr Platz genommen und zwar die Hausstiere zur Rechten, die wilden Thiere zur Linken, die kriechende Gattung im Centrum, entspann sich die Debatte über die Präsidienfrage. Der Abgeordnete Esel ließ eine Rede, worin er vorschlägt, ihm das Präsidium zu übertragen,



Die Abgeordneten im Gespräch.

ordnete Esel meint es gut, und der edle Jörn des Abg. Wolf verdient Anerkennung, aber, bedenken Sie, der Tag wird bald grauen, wir haben Eile. — Vielleicht findet der Candidat, den ich Ihnen vorschlagen will, Ihren Beifall. Ich meine den Abg. M a u l e s e l. Er hat alle Vorzüge des E s e l s, ohne seine Schwächen zu theilen, er tritt freier auf und ist geübt in schwierigen Passagen; noch mehr, er allein unter allen befißt das, was den wahren Präsidenten jeder berathenden Versammlung macht, die unentbehrliche Klingel, die Sie auf seiner Brust schwingen sehen."

Die Versammlung findet den angeführten Grund so schlagend, daß sie den M a u l e s e l einstimmig zu ihrem Präsidenten wählt. Dieser dankt gerührt durch eine stumme Verbeugung und nimmt sofort auf dem Präsidentensitze Platz, neben ihm als Secretäre die P a p a g e i und der K a t e r, welche durch die Güte des Abg. G ä n e r i c h Schreibefern erhalten.

Nun beginnt die eigentliche Discussion. Der Abg. L ö w e befragt die Nebenerbhüne und schlägt vor, wer von den Herren den Umgang mit Menschen satt habe, der möge zu ihm kommen in die weiten Enden Afrika's. „Die Erde ist groß, die Menschen werden sie nie ganz befühen; nur vereint sind sie stark; man muß sie also nicht angreifen in ihren Städten, man muß sie erwarten! Entfernt von seinen Fortificationen, vermag der Mensch gegen das Thier so viel wie nichts.“ Daran knüpft der berühmte Redner eine Schilderung von dem Glücke der Unabhängigkeit und verläßt, nachdem er ein Glas Zuckerswasser zu sich genommen hat, die Tribüne. Die Wirkung seiner edeln Sprache ist groß; die Herren M h i n o c e r o s, E l e p h a n t und B ü f f e l erklären, daß sie nichts hinzuzufügen wüßten.

Als zweiten Redner ist Herr H u n d eingeschrieben. Er bemüht sich, die Vorzüge des civilisirten Lebens herauszustellen, und will eben ein Bild des „hänlichen Glücke" entwerfen, als er von den Abgg. W o l f, H y ä n e, T i g e r befragt unterbrochen wird. Letzterer springt mit einem Sage auf die Nebenerbhüne, sein Blick ist furchtbar, mehrere Mitglieder der Redner können ein leises Zittern nicht verbergen. Der Sprecher schreit dreimal: „Ihr sollen uns nicht haben!" dann fährt er fort: „Ich will Krieg, ich muß Blut sehen; wird doch nur ein Krieg, ein Verwüsthungskrieg, den Frieden herbeiführen, nach dem so viele Thiere sich sehnen. Der Krieg ist eine Nothwendigkeit, eine Pflicht, es fehlt uns nicht an Soldatenführern noch an talentvollen Feldherren, und der siegreiche Erfolg steht außer Zweifel. — Denken Sie an jene S c h a k e n, welche die Arme

des Periferong's Sapor schlugen, an jene heroischen K a n i n e n, die Tarragona unterminirten, an jene T h u n f i s c h e des indischen Meer's, an die der große Alexander eine Seeschlacht verlor. Uebrigens ist der Krieg bei so entgegengelegten Interessen unvermeidlich, und jeder diplomatische Notenwechsel nutzlos. Wohlhan, entziehen wir dem entarteten Thiere, welches Mensch heißt, die Herrschaft des Erdbodens, uns gebührt sie nach dem Rechte der Anciennität und nach dem Principe der Legitimität. Die Vorwelt weiß Verge von Thierknoten aufzuweisen, während kein Zahn von Menschen darin zu finden ist!" Längere Gebuld wäre Unsin, jetzt gilt's die Fesseln abzuhschüteln! Er schließt mit einem Rufe zu den Waffen an alle Freunde der Freiheit und thierischen Nationalität.

Die gesammte Linke ruf: hört! hört! und preißt die Marschaisse, selbst die Rechte, für einen Augenblick electrisirt, klatscht Beifall, nur das Centrum bleibt kalt und stumm. Um die Aufregung zu stillen, kündigt der Herr Präsident an, daß die Sitzung auf zehn Minuten geschlossen sei. Nach Ablauf dieser Frist schwebt der Abg. M a d r i g a l l zur Tribüne. Er bittet Gott um heitern Himmel und um warme Hände für seine Lieder und singt einige liebliche Stenzen von Camartine. Der Abg. M o h r d o m m e l erinnert, dergleichen gehöre nicht zur

Sache, während der P f a u und der P a r a d i e s v o g e l über das armelige Aeußere des Dichterredners lächeln und der Esel einen der vorgetragenen Reime befristet.

Ein Mitglied der Linken will Gleichheit, was ihm von Seiten der Aristocraten einen Blick tiefer Verachtung zuzieht. Der Abg. N e g e n u r u m verlangt Aufhebung der Eigentumsrechte und Gütergemeinschaft, wozu die Herren S c h i l d e r ö t e, S c h n e d e und A u f t e r protestiren.

Der Abg. H i r s c h, seit 10 Jahren Bewohner eines Thiergartens, schreit im kläglichen Tone nach Freiheit. D r o m e d a r sen, der geraden Weg's von Westa gekommen ist und bis jetzt beschiden geschwiegen hat, meint, man müßte den Menschen begreiflich machen, daß für Alle hienieden Platz sei, um sich neben einander, nicht auf einander zu setzen. Die Abgg. E s e l, P f e r d, E l e p h a n t und der Präsident selbst niden ihm Beifall zu, einige andere Mitglieder umringen ihn und wollen wissen, wie es mit der orientalischen Frage stehe, ob Frankreich Ernst machen würde. Herr D r o m e d a r antwortet ihnen geistreich lächelnd: „Ihre Oni dit zufolge wird bei den Franzosen die Mars und der Mars keine Rolle mehr spielen. — H a m m e l jun. wagt einige Worte über die Annehm-

lichkeiten des Landlebens; er spricht von der fetten Weide, von seinem herzensguten Schäfer, und fragt, ob sich nicht ein Arrangement treffen lasse. Der Abg. S c h w e i n gibt ein paar bumpy, unverfählliche Töne von sich; man glaubt, daß er für den status quo gestimmt ist. Eber sen., den seine Feinde für einen Bauffier halten, findet es rathsam, die vollendeten Thatfachen anzunehmen und die Eventualitäten abzuwarten, wozu Herr G ä n e r i c h nicht ohne Erfolg äußert, daß er sich mit Politik nicht befaßt. Als letzter der eingeschriebenen Redner nimmt der Abg. E h a m a l e o n das Wort; er erklärt, daß er sich glücklich schätze, wie immer der Ansicht Aller beistimmen zu können.

Jetzt betritt Herr F u c h s die Tribüne gerade in dem Augenblicke, als der Abg. E l f e r zum dritten Male sich anschickt, mit einem hübschigen Manuscripte hinaufzusteigen: „Meine Herren, sagt er, ich bin den geehrten Rednern mit aller Aufmerksamkeit gefolgt. Ich bewundere die Kraft und den Schwung in den Ideen des Abg. L ö w e, allein ich gebe zu bedenken, es ist weit, entsehlid weit von hier bis in die Wüste! Gern möchte ich die Illusionen des Abg. H u n d nicht stören, aber leider bemerkte ich sein Halbhand und seine geistlichen Ohren. (Allgemeine Heiterkeit.) — Einen

Augenblick, ich gestehe es, rih auch nicht die frizerische Vegetierung des Abg. T i g e r hin, allein hat mich der Mensch das Pulver erfunden, sind die Thiere Musketiere und Kanoniere, und lehrnt nicht die Erfahrung, daß in dieser Welt nicht immer das gute Recht triumphiert? (Beifall zur Rechten.) — Die Gleichheit, die man fordert, ist nur ein materielles Bedürfnis, das die Intelligenz nicht bewilligen wird. (Widerspruch zur Linken.) — Mit der Freiheit hätte der Abg. H i r s c h zugleich ein Gebrauchsanweisung verlangen sollen. Es ist mandmal sehr beschränkt, frei zu sein: Die Claverei hat sich so vervollkommnet, daß es für den Sklaven ein wahres Unglück ist, wenn er frei wird. Denken Sie an jene 200,000 freigelassenen Bauern in Rußland, die nicht wußten, was sie anfangen sollten mit ihrer Freiheit, und von selbst unter die Kruste zurückkehrten.

Von der edeln Entart des Herrn H a m m e l bin ich tief gerührt, indeß übertriebene Güte ist Schwachheit; der Abgeordnete erwäge, daß seine Frau Mutter von jenem herzensguten Schäfer zur Schlauchbank geschleppt wurde! (Herr H a m m e l wirft sich schluchzend in die Arme des Abg. W i d e r, der dem Redner über seine indiserete Aeußerung Vorwürfe macht.) Diese Scene wirkt stark auf die Thranendrüsen der Versammlung. Nach einer Pause



Der Bourgeois.





Flötenkonzert in Sanssouci, Accompagnement ausgeführt von der Grammophon-Platte.

fährt Herr Fuchs fort: Ich selbst bedaure aufrichtig, daß man in der Politik wie in der Medicin nicht immer schmerzstillend verfahren kann, um gewisse Uebel zu heilen, aber gibt es nicht auch, wie schon Machiavelli in seinem Buche vom Fürsten sagt, wohlthätige und mitleidige Grausamkeiten? Was die Ansicht des Herrn Schwein betrifft, so läßt sie Alles beim Alten, und die Eber'schen Grundzüge kommen in den Resultaten den Schwein'schen sehr nahe. (Hier bietet Herr Zibet dem Herren Viber sen. eine Pröze an; sein Nachbar Schwein, der aus der Fassung gekommen ist, stellt sich, als müsse er niesen.) — Von dem Abg. Chamäleon endlich, der die schöne Eigenschaft hat, Alles gutzuheißen, wage ich zu hoffen, daß er mir seine Stimme nicht verjagen werde.

Sind nun erwiesener Maßen der Friede, der Krieg und die Freiheit gleich unmöglich, so stimmen doch Alle überein, daß Etwas zu thun ist. (Ja, ja! von allen Seiten.) Das Uebel ist da und muß wenigstens bekämpft werden; deshalb schlage ich der hohen Versammlung vor, ihren Anstrengungen eine neue Richtung zu geben. (Große Senkation.) Der einzige bis jetzt unversuchte und doch allein vernünftige, allein legale Kampf, der Ihnen die schönsten Siege verspricht, das ist der Kampf der Intelligenz. In diesem Kampfe, wo Geist, Herz und gutes Recht die allein jähigen Waffen sind, muß der Vortheil auf Seiten der Thiere bleiben; die Intelligenz vermag Alles, denn die Ideen haben Weine und Flügel. Auf also, meine Herren, benutzen wir die Presse, diese Großmacht aller Großmächte, um der Welt ein Licht aufzufuchen über unsere Lage, über unsere natürlichen Bedürfnisse, Sitten und Gebräuche, veröffentlichen wir eine unparteiische Geschichte der Thiere und ihrer Schicksale im Familien- und Staatsleben, in der Sklaverei und in der Freiheit. Lafontaine, der einzige Mensch, dem alles Vieh eine Träne nachgemeint hat, er, an dessen Tod wir heute wehmüthig gedenken, hat durch die Presse für einen Jeden von uns mehr gewirkt, als die partikulären Bestrebungen fälschlicher Humanität gegen Thierquälerei, mehr als die Helven, welche der Abg. Tiger erwähnt, selbst mehr als die 300 Fische, die mit Simion und dem Cefakinnboden die Pflichten verstillen. (Bei dem Namen Lafontaine erheben sich alle Thiere und verneigen sich ehrsüchtig.) Einige Stimmen verlangen die Translation seiner Aste an den Ort der heutigen Versammlung). Die feinsten Naturforscher glauben genug gethan zu haben, wenn sie das Blut der Thiere wägen und ihre Wirbel zählen; desto mehr kommt's den Thieren zu, daß sie den Leiden ihres verkanntem Lebens, dem Muth, der in ihren Adern rollt, und die spärlichen Freuden eines Daseins schildern, auf welchem die Hand des Menschen seit vier Jahrtausenden lastet. (Näherung auf allen Bänken.) Uebrigens (hier

wendet sich der Redner gegen die Zuschauertribünen) werden zugleich die Damen Gans, Elster, Ente und Henne durch die Presse Gelegenheit finden, ihre albekanneten Schriftstellerkantalet geltend zu machen und sich so dafür zu entschuldigen, daß wir sie von unsern politischen Debatten ausgeschlossen haben. Schließlich habe ich die Ehre, die Beratung der hohen Kammer auf folgende Artikel binzulernen.

Artikel 1. Es wird dem Minister des öffentlichen Unterrichts ein unbegrenzter Credit eröffnet behufs der Herausgabe einer populären Geschichte der Thiere in Wort und Bild.

Artikel 2. Um Unwissenheit und Verläumdung fern zu halten, soll das Werk von den Thieren selbst abgefaßt werden.

Artikel 3. Jeder Mitarbeiter ist verpflichtet, sein Manuscript leserlich geschrieben an die Redacteurs en chef Affe und Papagei einzulenden und eine genaue Angabe seines Nestes oder seiner Höhle u. i. w. beizufügen, damit ihm die Correcturbogen pünktlich zugestellt werden können.

Artikel 4. Kein Aufsatze darf die Würde der Moral und des Anstandes verletzen; daher wird Alles zurückgewiesen, was in jenem heiligen, hochheiligen Tone geschrieben ist, der die Erzeugnisse der Presse unter den Menschen so oft schändet.

Artikel 5. Der Satz und Druck des Werkes wird dem in diesen Bältern rühmlichst bekannten Herren Pudel übertragen; das Amt eines Colporteur's erhält Hund II., das eines Ausrufezeichen's Entsch III'.

Diese fünf Artikel werden zur Abstimmung gebracht und der Reibe nach angenommen, obgleich das gesammte Centrum sich dagegen erhebt. Mitren in dem allgemeinen Enthusiasmus schreibt der Abg. Galken sen. aus Irland: „o jammervolle Vogli! Ihr habt Klauen und Zähne, um die Freiheit zu erodern, und brennigt euch, Literaten zu werden!“ Indes diese Einrede wird durch den Lärm der Zweigelsprüche, welche die Herren Deputirten unter sich halten, erstickt.

Inzwischen hat der Abg. Kabe das Protocol auf Stempel-papier in's Reine geschrieben; es wird verlesen, genehmigt und von einer Commission, die für seine Ausführungen Sorge tragen soll, unterzeichnet.

Ob man aus einander geht, fallen sich sämtliche Abgeordnete, von ihren Füßeln überwältigt, um den Hals, was leider nicht ohne einige kleine Unfälle abläuft: Entsch I. stirbt in der Umarmung des freudetrunknen Fuchs, Hamel Jun. in der des begeisterten Wolf, Pferd II. in der des enthusiasmirten Tiger. Hierdurch wird jedoch die heitere Stimmung um so weniger getrübt, da Entsch II. die Erwürgten als Währtrier darstellt und ihren Tod für das Vaterland in einer Elegie zu bejagen verspricht."







## Der Cabarettist

Schreibt sich immer noch Cabarettist, weil ihm die Hauptsache immer noch mal wieder fehlt: die innere und äußere Leichtigkeit.

Der Cabarettist sei Vortragskünstler, Chansonneur, Mimiführer und Conferencier. Auch Tänzer. Er kann auch weiblich sein oder Wilhelm Bendow heißen.

Aber Zaubertrickler, Vortragende Kläte, Klau- und Hübnertier-Dresseure gehören nicht in es.

Trotzdem sind sie in deutschen Cabarets zu finden. Pause.

Der Cabarettist lächelt immer.

Er lächelt ernst, wenn er vorträgt, gewinnend (aber doch verlierend), wenn er singt, schaurig, wenn er mimt, herablassend, wenn (und weil) er tanzt, und luffiant, wenn er conferiert.

Der Cabarettist ist eine Mischung aus Zwang, Gage, Smoking und mehr Wollen als Können.

Pause.

Der Vortragskünstler.

Er kommt, von der Begeisterung der Clique getragen, aufs Podium und vereint sich. Dann macht er ausholend eine einladende Handbewegung und sagt ein garantiert deutsches Geiß ausstrahlendes, also geißloses Gedicht auf. Die Clique und der Herr mit dem weißen Schnauzbart rauf. Verbeugung. Hand aufs Herz. Ab.

Pause.

Die Chansonseuse.

Sie hüpfet sofort aufs Podium, eilt zum Flügel, weist auf den Kapellenbemeisterer, wirft sich in die Brust, sagt Eis, und singt, daß sie eine Dichterin sei. Man klatscht, weil man es glaubt.

Verbeugung. Händekrampfchen in der Luft. Ab.

Pause.

Der Tänzer.

Er spricht meistens beweibt. Er scheint meistens beweibt. Er zeigt, wie man nicht

## Am Nordpol

Zeichnung von Herbert Kager



„Und was war ihr stärkster Eindruck am Nordpol?“ fragte das blonde Fräulein den berühmten Forscher.

„Das herausgehende Gefühl!“ erwiderte jener, „endlich ein Wanderziel erreicht zu haben, das nicht mit Hafenzweigen beschnitten war.“

tanzten sollte, oder tanzt, wenn man etwas angefohlen ist oder hat. Zum Schluß spielt er lebendes Bild. Requisiten: Pöse, Rote, Note.

Verbeugung. Händefalten auf dem Fußboden. Ab.

An, auf, hinter, neben, in, über, unter, vor und zwischen.

Der Conferencier.

Kotettiert zunächst mit seinem Braut (der meistens ein Smoking ist) und mit dem Publikum. Kommt sich ungemein inter-

essant, wichtig und wissend vor. Und gemein. Ungemein.

Wenn der eingelernte Text abgechnurrt ist (daher nennt er seine Langweiligkeiten Schmunren) und wenn kein weiser Zuhörer ihm hilft, tut er, was seines Amtes ist, und sagt die kommende Attraktion an.

Er spürt seine Oeden an sein Volk mit Wigen, die seine Kollegen ihm geklaut haben. Stets und immer. Pause.

Begleitet wird so ein Abend durch eine echt Wiener-Einstimmung - Schrammell-Kapelle (Kavölin, wie der Conferencier sagt). Heut nennt man sie Jagsbande.

Der Publikumist verzehrt in diesen unbeschaulichen Stunden sein Monatsgehalt und verläßt das Haus, von den herzlichsten Wünschen des Conferenciers und den Abschiedsafforden der Mummist begleitet, als ein König und ein Held.

Heinz Ludwig.

## Chinesische Bürokratie

Ein Deutscher in Peking erbat beim chinesischen Taotai (Kreisauptmann) einen Paß nach Peking.

„Was haben Sie in Peking zu tun?“ sagte der Beamte. „Nichts! Also bekommen Sie keinen Paß!“

„Doch!“ entgegnete der Deutsche. „Wenn Sie mir keinen Paß geben, werde ich den Weg auch ohne Paß finden!“

„Sooo?“ sprach der Taotai. „Ich will nicht, daß Sie sich einer Verletzung der Gesetze schuldig machen! Ich erlaube es nicht! Hier ist der Paß!“

Der Deutsche war über diese föhliche Art, einen Klugzug zu hemänteln, höchlichst erfreut, und der Vergleich mit der heimischen Bürokratie fiel nicht zu deren Gunsten aus. . . . H. R.

## Die Zöllner

Ich möchte das möglichst einfach erzählen, ohne den leisesten lauffischen Wis, damit auch Herr Nemoys aus Meserich sich um die Pointe nicht braucht erst zu quälen!

Nach freudlosen Jahren (genau fünf es sieben), regieren bei uns jetzt wieder die „don's“. Mithrasam ihrem striftlichen Eheghebens hielten sie Einzug. Von Kanis, von Schlieben.

Der Bund der Landwirte achtet sie beide. (Und das ist ein gesegneter Bund. Der wuchert wahrhaftig mit seinem Pund. Teils mit Kartoffeln, teils mit Getreide.)

Nun haben wir wieder im großen und ganzen den Zustand, mit welchem einst Willy regiert. Denn was einst zu ihm stand, heut reguliert zum Teil die Ernährung und teils die Finanzen.

Die Herren wissen genau, was sie wollen. Sie haben doch nicht umsonst geharrt. Und wieder der preussische Feldwebel Inarret: „Haben Sie auch nichts zu verjollen?“

Wenn ich die Sache genau überlege, - : sie wissen es schon, wie man Kohlstöpfe düngt. Ein altes Sprüchlein lautet verjüngt: „He gut Zoll allemwege!“

Karl Schnog.

# England und die Insel Ösel

Zeichnung von Jakobus Belfen



„Sie gestatten, lieber Volkshewil, daß ich's mir bequem mache!“

## Karl Schnog / Die Achse der Welt

Nun werden bald die letzten Zweifel schwinden, weil einer dort an Ort und Stelle war. Bei alledem kann ich nicht viel empfinden und schelte man mich auch barbar.

Mir ist es gleich (sofern ihr es gestattet, daß ich so rebe, wie mein Schnabel wuchs) ob nun die Erde nördlich abgeplattet, ob dort der Bär haust oder Fuchs.

Selbst, wenn da keine Eisgiganten schwimmen und Tier und Pflanze können gar bestehen, was man entdeckte: Nichts kann mich bestimmen, drum etwas froher in die Welt zu sehn.

Denn dieser Forscher, der sein Leben wagte, bringt guten Glaubens die Kultur in Trab und wirft, wo Freiheit in die Leere ragte die Flagge irgendeines Königs ab.

So fällt in dieses reine letzte Schweigen der Kontinent mit seiner Drachensaat und ein vereister Felsen wird nun zeigen: Auch hier ist schon der Staat!

Drum ist das Ganze nur Naturbeseckung, denn Monarchie, Profit und Alkohol sie reichen durch des Mutigen Entdeckung von Pol zu Pol.

### Wirkungen der Temperatur

Von Hans Harbeck

Es ist klar, daß ich die Sonnenplage bekämpfe, indem ich einen Strohhut trage, und zwar Nicht auf dem Kopfe, sondern in der Hand.

Es liegt sozusagen auf der Hand, daß wir bei starken Sonnenplagen den Hut nicht auf dem Kopfe tragen, sondern, wie gesagt, in oder auf der Hand. Ob wir freilich mit diesem Hut, frohgemut, mit frischem Blut,

kommen durch das ganze Land, das ist, bei dem Sonnenbrand, mindestens riskant und sozusagen eine von den Fragen, die wir am besten überschlagen, beziehungsweise verlagen, Ohne darum voreilig zu versagen.

Dessungeachtet stehe ich, leicht geistig umnachtet, mit meinem Hut auf der Hand, mit meiner Hand auf dem Hut, im Sonntagornate, im rechtrepublikanischen Staate wie eine pralle Tomate

und möchte gern in ein Land ohne Sonnenbrand Und Sonnenglut.

Ich möchte meinen Hut, meinen Sonntagshut, meinen rechtrepublikanischen Sonntagstaatshut, meinen prallen rechtrepublikanischen Sonntagstomatentaatshut, so gern amerikanisch versteigern.

Aber man sagte mir, dem, der so etwas tut, würde man ein ehrliches Begräbnis verstweigern.



## Genius loci

Aus eine Reportage  
von Hans Zafiemka.

Wenn man im Menschengewühl plötzlich mal ein Bauchdrücken verspürt, so muß man — nun, jeder weiß, wo man da hin muß. Besucht man also den stillen Ort, so sind die Wände von zwei Spezies Inschriften bedeckt. Einmal von erotischen Anzüglichkeiten, zum anderen von Hakenkreuzmalerien und Dichtungen.

Vom Spittelberg bis Stieglitz, vom Ofen bis nach Halensee muß — Republikaner, verpöbele dein Haupt — der Sieg des Hakenkreuzes, allerdings nur im Letzten, konstatiert werden.

Die nationalen Belange der Hirslerkirchse haben anscheinend die Okkupation des Lokus verlangt.

Schöne Sachen stehen da zwischen Wasserfäulung und Klosettpapier: „Heil Hindenburg!“, „Heil Ludendorff!“, Hitler und Runge, Wilhelm und, man staune, sogar Stresemann sind auf versticktem Dreieck Ruhmestafeln gezeichnet.

Im Friedrichshain sah ich eine kunstvoll gemalte Kaiserkrone. Wieviel Leute mögen, da sie auf das Begehen des kunstgezeigten Besuchers warteten, warten mußten, Bauchschneiden gehabt haben? —

In Stieglitz, in der Kischdossowatzki, erlebte ich eine entzündete kleine Geiswichte.

Ein Hakenkreuz schmückt eine Tür. Ich frage das Mütterchen: „Wiefo?“

Sie antwortet: „Ja, das ist so 'ne Sache. Neulich kommt ein Herr rein, sieht aus, als hätte er 'n Lineal getroffen. Er erblickt seinen Groschen, und da sehe ich, daß er was hingeschmiert hat. Ich sage: Sie! Verflüchten sie hier nicht! — Da wird er puterrot und schreit: Was denken Sie sich eigentlich? Jetzt sind wieder andere Zeiten. Der nationale Gedanke hat gefiegt. Unser Hindenburg ist Reichspräsident. Jetzt wird's wieder anders. Wagen Sie nicht, das Hakenkreuz auszulöschen! — Ich erschraf mich und dachte dann aber: Wenn der seine Bestimmung im Klosett auszeichnen muß, gehört sie vielleicht auch hin. Hab' ich recht?“

„Sie haben recht!“, sage ich, drückte dem Mütterlein die Hand und stückete von dannen.

Ich hatte genug, mir war ob derartiger Wildigkeit, die ich selbst bei Parteis und Dinters Bestimmungsgenossen nicht vermutet hatte, die Lust zum Besuch anderer völkischer Aborthäuschen vergangen.

## Armer Stahlhelm

Pastor Knoblauch aus Halle, der Vannerneis- und Feldprediger des Stahlhelms, wurde wegen großer Schweinereien zu anderthalb Jahren Kaskotto verurteilt.

So ein Pech! Der Stahlhelm nimmt aus Prinzip keine Juden als Mitglieder auf und — trotzdem sinkt's nach K n o b l a u c h ! M. v. l.

## Aus einem psycho-analytischen Vortrag

... ein weiteres Zeichen beginnenden Wahnstuns sind überaus logische oder geistreiche Träume. Ich will Ihnen die Beschaffenheit eines solchen logischen Traumes genauer beschreiben.

Ein Beispiel für viele: Mir träumte vor etwa drei Jahren mit allen Einzelheiten . . .

Karl Schnog.

## Macht nüd!

Der österreichische Graf von Hun hat am 1. Januar in der Schweiz ein Schloß. Dem Grafen ging die Mär, daß er gerade so lang, wie kumm und bodmütig sei. Er war aber ungemein lang. Einmal landete er mit seinem Motorbootchen in Oberhofen, wo sein Schloß liegt, und stieg, eine dicke Zigarre rauchend, ans Land. Dort sah ein altes, barfüßiges Berner Mannli beim Fischen und hielt sein Labatspiffli kalt zwischen den Zähnen, weil es kein Jüdböhl bei sich trug. Als es den qualmenden Grafen sah, ging es jögend bin und hat, schüchtern-vertraulich sein geladenes Pfeiflein zündend: „Du, heß e chi Füer?“

Der Graf richtete sich, ob solcher Anrede erbost, auf und sprach majestätisch: „Wissen Sie nicht, wer ich bin? Ich bin der Graf von Hun!“

Das Mannli war erst etwas verduht und meinte dann trauerbig schmunzelnd: „Da, fell macht nüd, wenn d' numme Füer heß!“

## Nach der Herrenpartie

„Venke, Mensch, id kann dir sagen: Det war neulich eine Himmelfahrt! Seit Silvester hatten wa jesparrt. Meine Ode hat mir noch in Magen!“

Da ham sich de Nichtigen getroffen. Sieben Mann von unsan Rejellklub. Frieich un secht wa'n wa schon uff Schuh, Und an Sonntag wa id noch besoffen!

Wo wa eijentlich jefochten haben? Hinta Wildpart an de Havelseen, Schnaps und Weiba! Kimba, det wa ichken! Na, wa sind doch keene ollen Knaben.

„Eene Maus . . .“ Wat soll die Unterbrechung?! Wejen Miete bin id nich z' Haus! Bitte, jehn Se aus de Diere raus! Wie Se jehn, id habe 'ne Verprechung.

Miete stunden? Konnte id ma denken! Nicht zu machen. Dat ma leid. So, nu wissen Se jenua Wejheid. Ich hab' keenen Pfennig zu waschenken!

„Eene Maus . . .“ Stechen Se da noch immer?! Wenn Se aber bloß nich lästlich, Mann! Ach, wat jehn mir Ihre Sorgen an. Nächsten Ersten räumen Sie det Zimmer!“

Karl Schnog.

## Karikaturen des Auslands



„Amerika . . .“

(„Judge“, New York)



„Intimes von Hindenburg. „Frei! Bring mir meinen Pflanz, meine Pantoffeln und meine Nachtschabe!“ — „Bitte, Erzellen!“ „Il Travasso“, Rom)

## Historische Entwicklung

Wenn im Altertum der erfolgreiche Führer eines Reiches keinen Ausweg mehr wußte, wollte er an der Spitze des Heeres sterben. Wenn heute der erfolgreiche Führer eines Heeres keinen Ausweg mehr weiß, will er an der Spitze des Reiches leben.



„Das Idol der Frauen. Frau Germania zu Hindenburg: „Von Zeit zu Zeit aber trägt du deine Uniform, nicht wahr?“ (Punch, London)

# Das bewaffnete Afrika

(Bestimmten Nachrichten zufolge sind die gegen Frankreich aufständischen  
Kisibablen mit den allermodernsten Kampfmitteln ausgerüstet.)

Zeichnung von Karl Holz



Der Anfang vom Ende...